

Zeichnungskurs am Technikum in Winterthur

Autor(en): **G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang.

ZÜRICH, den 18. Mai 1877.

Nro. 20.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Zeichnungskurs am Technikum in Winterthur.

G. Schon letzten Herbst, zur Zeit der Traubenlese, hat die zweite Metropole unseres Kantons während 14 Tagen 33 Lehrer aus allen Gauen Zürichs beherbergt, weil es galt, unserm Handwerks- und Fortbildungsschulwesen durch Instruktion der Lehrkräfte im Zeichnungsfache neuen Impuls zu leihen. Nunmehr, nach überstandenen Wintermühen, wurde die Kompagnie durch 11 Mann, gemäss den 11 Bezirken unseres Kantons, verstärkt, und so rückten denn, entsprechend der Zahl der Ständeräthe im Bundesrathhaus zu Bern, auf den 16. April 44 Pädagogen in Winterthur ein, um der eigenen Fortbildung zu lieb die Frühlingsferien zu opfern, was um so mehr verschmerzt werden konnte, da ja der Himmel während der Vakanzen den nach frischer Luft schnappenden Schulmeisterlungen nicht besonders gewogen war.

Gleich nach unserer Ankunft wurde die Rekrutenmannschaft in zwei Hälften getheilt. Die erste Abtheilung hatte je Vormittags von 8—12 Uhr technisches Zeichnen nach Modellen im provisorischen Technikumsgebäude vis-à-vis dem neuen Stadthaus. Die zweite Abtheilung übte zu gleicher Zeit Freihandzeichnen nach Gypsmodellen im Saale über der Leihkasse und Pfandleihanstalt. Nachmittags wurde gewechselt; die erste Abtheilung betrieb Freihandzeichnen, die zweite technisches Zeichnen. Um das Maass der Gleichheit für beide Abtheilungen vollständig herzustellen, musste während der zweiten Woche die erste Abtheilung mit Freihandzeichnen beginnen, die zweite mit technischem Zeichnen. Die frischen Rekruten waren sporadisch unter den schon im Herbst Instruirten vertheilt.

Man wählte sich mit Beihülfe der leitenden Lehrer die Modelle nach selbstgeschätztem Wissen und Können. Das technische Zeichnen leitete Herr Hügel, ein Meister im Zeichnungsfache, so dass wir jedenfalls noch einige weitere Tage in Winterthur hätten zubringen müssen, um seine Fertigkeit zu erreichen. Mit grosser Pflichttreue und kollegialischer Nachsicht und Freundlichkeit ist er uns Allen entgegengekommen. Sein Beispiel hat nicht wenig dazu beigetragen, dass wir uns selbst anstrebten, die Zeit weise zu benutzen. Und wenn auch Der oder Dieser in der nahen «Sonne» sein Glas Bier hinunterstürzte, während das frisch gespannte Brett seine Blasen verlor, nie ist er über Gebühr weggeblieben. Die Modelle wurden meist in natürlicher Grösse übertragen. Natürlich hat man auf der Zeichnungsjagd dann und wann auch Böcke geschossen. Es wollten etwa die Durchschnitte mit den Ansichten nicht auf den Millimeter stimmen; es wurden Schrauben durchschnitten; die kleinen Kreise mochten nicht säuberlich gedeihen; die edle Malerkunst hat Holz und Metallen Flecken angehängt. Doch im Ganzen ist, wie ich glaube, wacker

gearbeitet worden, und es haben sich namentlich Solche, welche den Herbstkurs mitgemacht, an schwierigere, komplizierte Maschinen und deren Theile gewagt.

Dem Freihandzeichnen stand Herr Petua vor. Mit Bienenfleiss setzte er sich vom Morgen bis zum späten Abend zu seinen Discipeln und ertheilte französische Lektionen, erklärte «lumière» und «ombre». Die korrigierende, gewandte Hand bewundernd, begegneten wir dem freundlichen Auge mit unserm gewohnten «oui» oder «je comprends». Wir unterlassen es, die Methode, die uns neu und originell erschien, hier weiter zu skizziren, und das um so eher, da es Sache der Theilnehmer sein wird, dieselbe in Kapitels- und Sektionskreisen vorzuführen. Das Gypsmodell hängt in einiger Entfernung vom Zeichnenden derart, dass Licht und Schatten möglichst hervortreten; mit Kohle werden die Umrisse entworfen, mit schwarzer Kreide korrigirt und besser fixirt; mit Brod wird die Kohle vom Papier entfernt, dann mit schwarzem Kohlenpulver der Schatten nachgeahmt und mit weisser Kreide dem Lichte Rechnung getragen.

Herr Direktor Autenheimer schenkte fortwährend dem Zeichnungskurse seine volle Aufmerksamkeit und half gerne lehrend mit. Er führte auch beide Abtheilungen in das Winterthurer Gewerbemuseum. A propos, Herr Autenheimer hat zum Voraus betont, das Gewerbemuseum sei eben erst in seinen Anfängen begriffen. Doch lässt es sich bereits gut sehen; es macht dem regen Winterthur Ehre. Ich möchte denjenigen Lehrern, welchen je in Winterthur eine Pause zur Verfügung steht, anrathen, die Gelegenheit zu benutzen und die in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes gelegene Gewerbeausstellung zu besuchen. Es ist uns etwas aufgefallen, dass dem Zeichnungskurse von Seite der obren Erziehungsbehörden kein Besuch zu Theil geworden ist. Dieser Umstand liess sich freilich dadurch entschuldigen, dass gerade zu jener Zeit der Wechsel in der Erziehungsdirektion stattfand. Aber wie wir es in unsern Schulen gerne sehen, wenn ein wolwollender Pfleger sich um uns und unsere Schüler bekümmert, — eben so freundlich hätten wir auch in Winterthur einen Besuch begrüsst.

Das Verhältniss unter den Theilnehmern des Kurses war ein äusserst freundliches und kollegialisches. Mit den Herren Hügel und Petua sind wir zweimal im Café Strauss zusammengekommen und haben mit ihnen gemüthliche Stunden verlebt. Sie ist halt doch ein eigenthümlich Volk, diese Lehrermannschaft. Wo aus ihrer Mitte je Einige beisammen sind, da ist der Streit nicht selten. Der Eine steht hoch, der Andere nieder; der Eine ist Demokrat, der Andere liberal, der Eine Atheist, der Andere Pietist; doch würfelt sie Alle zusammen, — gleichwol, sie haben einander gar lieb.

Wie seid ihr mit euern 5 Fr. Taglohn zu Wege gekommen? — wird vielleicht Der oder Dieser fragen. Wir antworten: «Me hät's chönne g'mache.» Bei 8 Stunden Unterrichtszeit bleibt nicht viel Gelegenheit zur Zerstreuung übrig; aber um Geld zu verdienen sind wol Wenige nach Winterthur gegangen.

Werden die Kurse wol fortgesetzt? Wir hoffen es. Für Diejenigen, welche das zweite Mal in Winterthur waren, möchten weitere 14 Tage zum Abschlusse genügen. Für die zum ersten Mal in Instruction gestandenen und Nachzurekrutirenden wäre Fortsetzung im Interesse der Fortbildungsschulen, die ja ein beständiges Traktandum der gegenwärtigen pädagogischen Kreise sind, sehr wünschbar. Nichts Schlimmeres, als wenn man Institute schaffen will, denen die Lehrkräfte mangeln.

Ein alter Kollege todt.

Vor mehr als einem Jahre hat unser Blatt, irrigen Berichten folgend, den Tod des frühern zürcherischen Lehrers Heinr. Bosshard in Highland (Amerika) gemeldet und daran einen kurzen Lebensabriss geknüpft. Der noch frisch und froh wirkende Mann hat sich dann brieflich über den Nekrolog, der von nah befreundeter Hand geschrieben war, in jovial liebenswürdiger Weise ausgesprochen, und dieser Brief wurde im «Päd. Beob.» in fast vollem Umfange veröffentlicht.

Nun soll der damalige «Drüer» zur Wahrheit geworden sein. Der ergraute Erzieher, der in der zweiten Hälfte seines Lebens auf dem dankbaren Boden der «neuen» Welt Obstbäume, Weinreben und Bienen «erzog», daneben es jedoch nicht unterlassen konnte, als Korrespondent in politischen und wirthschaftlichen Blättern an der «Erziehung der Menschheit» mit seinem schlagfertigen Wort fortarbeiten zu helfen, hat nunmehr seine reiche Thätigkeit wirklich abgeschlossen. Nach bestimmten Berichten starb er im verwichenen Monat April nach kurzer Krankheit.

Wir könnten mit dieser kurzen Kenntnissgabe schliessen, wenn nicht eines unserer Lokalblätter, der «Freisinnige», einige Auszüge aus Bosshard'schen Briefen, nach Zürich geschrieben in der letzten Zeit seines Lebens, mittheilte. Eines dieser Fragmente lautet:

«Es ist höchst verdankenswerth von Mayer, dass er die Bedeutung der Religion im Bereiche der Kindererziehung zu würdigen weiss. Denn die religiösen Ideen waren es namentlich, die, wie tausend andere Kinder, so auch mich frühe schon zum ernstesten Nachdenken anregten; und ohne die Vorstellung von des Himmels Herrlichkeit und den Engelsfreuden wäre mein geistig Jugendleben erbärmlich öde gewesen. Jetzt zähle ich durchaus zu den Ungläubigen, lebe aber fest und streng der Ueberzeugung, den Kindern gehöre das Himmelreich, und dass es recht traurig und fluchwürdig wäre, es ihnen zu wehnen.»

Wir gehen wohl kaum irre, wenn wir voraussetzen, der Redaktor des «Freisinnigen», gleichfalls ein früherer Lehrer, habe bei der Auswahl dieses Bosshard'schen Citates mit einiger Genugthuung sich an den «Päd. Beob.» adressirt, der bei der Mayer'schen Religionsvertheidigung nicht mit im Chor sein wollte. Nun sei Herr Altorfer versichert, dass Bosshard's diesfällige Auslassungen uns in ihrem letztern Theil ganz sachlich zutreffend vorkommen, so dass wir sie auch von uns aus hätten publiziren können. Wir wollen uns hierüber näher erklären.

Offenbar stand Bosshard dem Verständniss unseres «Religionsstreites» auf dem Boden der Schule zu fern, als dass er denselben hätte durchsichtig beurtheilen können, wie ja überhaupt dieser Streit gar vielfach unrichtig gedeutet wird. Mayer und Bosshard vertheidigen

ganz und gar nicht dasselbe: der erstere verlangt einen inkonfessionellen Unterricht, himmelweit entfernt von der Engel- und Paradieseswelt des zweiten; dieser empfiehlt eine poesievolle, märchenreiche Phantasiegestaltung, wie sie, dem Jugendleben der Völker entnommen, fort und fort unsere nachwachsenden Junggeschlechter zu fesseln vermag. Wir können uns mit dieser Auffassung des «ungläubigen» Bosshard, der von dem frommen zürcherischen 1839er Erziehungsrath unfrommer Aeusserungen halber gemassregelt worden, ganz einverstanden erklären. Was wir nicht wollen, das ist der religiöse Zwang, der verfassungsgemäss aufgehoben ist, der aber verschiedenerseits immer neu festgehalten und zu dem Zweck in neue Formen gegossen werden will. Wir wollen gleich Bosshard Gemüthsanregung und Herzensbildung des Kindes; nur wollen wir solche in der Schule nicht mehr unter der Firma «Religion» schablonenmässig pflegen, schon darum nicht, weil in diesem Fall verfassungsgemäss berechtigt ein Theil unserer Schüler diesem Unterricht entzogen wird. Wir wollen jene Pflege auch deshalb nicht die «religiöse» nennen, weil mit dieser Bezeichnung so viel oder so wenig gemeint werden kann, dass darüber, wie über die Konfessionslosigkeit solcher «Religionspflege», nie und nimmer eine bindende Begriffsbestimmung von irgend jemand wird aufgestellt werden können. Wir wollen endlich den immerhin «moralisch» zwangsweisen Religionsunterricht für die Schule nicht mehr, weil die grosse Masse der Befürworter desselben nicht gleich Bosshard für das «erwachsene» Geschlecht die Freiheit zum Bekenntniss des «Unglaubens» respektirt, sondern aus der «gläubigen» Jugend ein gläubiges «Volk» erzogen wissen möchte. Dass Bosshard die «Religion» als Bedürfniss für die «Masse» betrachtet hätte, wie das so gar nicht selten Auserwählte unter uns thun: dafür war der Verblichene eine zu demokratisch angelegte Natur. Also mit Bosshard Kindespoesie, Aufschliessung der Märchenwelt, sei sie biblisch oder profan! Sache des Erziehers, des Lehrers ist es dann, zu geeigneter Zeit auf das exakte Reich der Gedanken überzulenken, — wie z. B. in dem Geschichtsunterricht den sagenhaften Tell erst in reiferem Alter fallen zu lassen, — ohne einer in Form und Inhalt sich ebenfalls umgestaltenden Poesie untreu zu werden. — Dass wir mit diesen Forderungen «religiöse» Unterrichtsfreiheit in «positiver» Richtung — unter der Voraussetzung pädagogischer Einordnung in den übrigen Unterricht, sowie staatlich autorisirter Lehrmittel — auch für unsere «gläubigen» Gegner beanspruchen, wissen wir voll und ganz. Es werde ihnen dasselbe Recht wie uns zu Theil! —

Ueber die deutsche Geschäftssprache.

Mit besonderer Berücksichtigung des kaufmännischen Briefstyls.

Von U. Schmidlin.

II.

In einer Zeit, wo der Handel die fruchtbarste Quelle unseres Volkswohlstandes ist und dessen Träger eine hochgeachtete Stellung im sozialen Leben einnehmen, sollte man einer Anregung zur Veredlung der Sprache Erfolg versprechen dürfen. Man sollte sich der Hoffnung hingeben dürfen, dass ein Stand, dessen Vertreter zu den Gebildeten der Nation gehören, der zweifelhaften Ehre entsagen würde, einen Styl zu führen, der, um kaufmännisch zu sein, mit unerträglichen Fehlern behaftet sein müsse. Mit Vorschriften lässt sich da zwar nicht viel ausrichten; der kaufmännische Styl wird — wie die Sprache überhaupt — nicht durch gute Lehren gebessert. Wenn selbst eine deutsche Sprachakademie existirte, welche in feierlicher Sitzung eine Aenderung des Geschäftsstiles einführte, so würde man über solche Gesetzgeber spotten und nach wie vor in den alten, tiefausgefahrenen Geleisen verharren. Es wird erst besser kommen, wenn der Handelsstand zur klaren Einsicht gelangt, dass